

### Unsere Sozialreform.

F. H. Nach dem Falle der Umsturzvorlage löst wieder, lauter als vorher, der Ruf nach Sozialreform. Alle Kreise der Bevölkerung, Regierungen und Parlamente, Gelehrte und Arbeiter beschäftigen sich mit Sozialpolitik, mit Sozialreform. Und wer sich nicht im eigentlichen Sinne mit ihr beschäftigt, der führt sie doch bei jeder Gelegenheit in Mund, weil das Thema wieder einmal, wie anno 1890, zeitgemäß ist.

Allerdings hat diese wirkliche oder scheinbare Beschäftigung mit der Sozialreform ihre sehr verschiedenen Ursachen und Gründe. Während die Einen, die Arbeiter, die Sozialreform für die Hebung ihrer Klassenlage verlangen, giebt es Andere, die die Sozialreform nur politischer oder kirchlicher Zwecke wegen betreiben. Um einer kirchlichen oder politischen Partei zur Herrschaft im Staate zu verhelfen, arbeitet man eben im Zeichen der Sozialreform.

Wenn man alle die zahlreichen Kongresse, die Vorschläge, Schriften, Reden und Gesetze betrachtet, die sozialreformistische Fragen behandeln, so könnte ein oberflächlicher Beobachter sehr leicht der Ansicht zuneigen, daß nun, was die Sozialreform anbelangt, bei uns im lieben Deutschland alles sehr wohl bestellt ist. Daß dem aber nicht so ist, daß im Gegenteil noch alles zu thun übrig bleibt und daß die Ausichten keineswegs befriedigend sind, muß ein Jeder zugeben, der sich mit der Sache nur einigermaßen eingehend beschäftigt.

Wohl redet man in Gesetzgebungs-Körperschaften, auf Kongressen und Versammlungen ein Ranges und Breites über Arbeiterschicksal, aber ein großer Teil derjenigen, die am meisten davon reden, lassen sich erst durch gesetzlichen Zwang die Ausführung der Sozialreform abnötigen, von deren Aufgaben sie immerwährend reden; ja, es giebt solche, die auf alle Art und Weise die einmal bestehenden Gesetze zu umgehen versuchen. Von sehr vielen eifrigen Sozialreformern kann man sagen: Handelt nach ihren Worten, aber nicht nach ihren Werken.

Daß es nicht nur den privaten Personen und Unternehmerrgesellschaften, sondern auch den Regierungen an dem guten Willen fehlt, wirklich sozialreformatorische Gesetze zum Schutze der Arbeiterklasse zu schaffen, das sehen wir am deutlichsten an den bisherigen Arbeiterschutzesgesetzen und Reformarbeiten. Die soziale Reformarbeit, statt auch in scheinbar abwärts liegende Gesetzesmaterien einzudringen, beschränkt sich darauf, einige Schutzbestimmungen und Versicherungsgesetze, die wenig oder gar keinen Werth haben, als Anhängsel über zu beugen.

Wie sehr die Regierungen die soziale Reformarbeit unberücksichtigt lassen, zeigt sich am besten bei den Steuererträgen für Staat und Gemeinden, sowie bei Aufbringung der Lasten für das Reich. Wir sehen, daß die tollstolzen Reichthümer sich in den Händen weniger Menschen anhäufen und nach und nach eine solche Ausdehnung annehmen, daß ihre Erträge gar nicht mehr verbraucht werden können und der Besitz weiter wachsen muß, wenn nicht Erbfälle Theilungen herbeiführen. Hier einzugreifen und eine wirklich progressive Einkommensteuer und Vermögenssteuer, trotz eine Erbschaftsteuer zu schaffen, um damit gewissermaßen forttreibend zu wirken und die Schultern der Armen zu entlasten, wäre eine der wichtigsten sozialreformatorischen Aufgaben des Staates. Davon aber wollen die sich sonst so sozialreformatorisch gebenden Regierungen nichts wissen.

Gerade das Gegenteil wird gethan. Die neuen Steuern werden zur Schonung der großen Vermögen und Einkommen eingerichtet und die Gesetze machen mit der Progression vor den Besitzenden Halt, obgleich diese nicht nur besonders befähigt zum Steuerzahlen, sondern auch berufen sind, in ihrem großen Ueberfluß zum Besten der Nichtbesitzenden, mit deren Hilfe sie doch den Reichthum erwerben, abzugeben. Das Bestehen des Reiches und der Gemeinden aber richtet sich darauf, die Lasten, welche zu tragen sind, auf die Schultern der beehrtesten Klasse abzuwälzen. Das geschieht durch Steuerarten, die auf dem Verbrauch und dem Verkehre lasten, und naturgemäß als Kopfsteuern den armen Familienvater stärker belasten, als den reichen Junggeheilen. In dem neuen bürgerlichen Gesetzbuch sind die sozialen Reformen gleichfalls vergessen, was um so auffälliger ist, als doch die Fertigstellung dieses Gesetzbuches in die Zeit der ärgsten Sozialreformthiererei fiel.

Noch deutlicher als in der Gesetzgebung tritt der Mangel sozialreformatorischer Fürsorge bei den Betrieben der Staatsverwaltung hervor. Gleichgültig, ob es sich um staatliche Industriebetriebe, Staatswerkstätten, Post und Telegraph, Eisenbahn oder Verwandtes handelt, sie sind alle nicht das, was sie sein sollten, Musterwerkstätten, in denen den Forderungen der Sozialreform der weiteste Raum gelassen ist, sondern sie bleiben in dieser Beziehung sehr oft hinter Privatwerkstätten weit zurück. Nicht nur die Löhne sind in vielen Fällen geringer als bei privaten Unternehmern, sondern auch von dem Arbeiterschutze ist nichts zu verspüren, und nicht ohne Grund hat man die Staatsbetriebe vielfach von der Aufsicht durch die Fabrikinspektoren befreit; man weiß genau, daß die staatlichen Betriebe selbst den bestehenden Anforderungen dieser Beamten oft nicht entsprechen würden.

Wie elend die Zustände, namentlich in gesundheitlicher Beziehung, in staatlichen Werkstätten sind, das ist schon des Oefteren betont worden und bedarf hier keiner genaueren Darlegung. Läge nun die Schuld an den unteren Beamten, so wären die Uebelstände bald abgestellt. Allein diese haben einen tieferen Grund, der darin besteht, daß die Finanz- und sozialreformatorischen Minister sehr häufig in einer Person vereint sind, und da es die Finanzminister als ihre oberste Aufgabe betrachten, selbst aus den der Allgemeinheit gebührenden staatlichen Werkstätten und Einrichtungen Ueberflüsse herauszuschlagen, so müssen die Forderungen der Sozialreform, die man theoretisch sehr warm empfiehlt, in der Praxis zurückbleiben.

Daselbe Bild bietet sich uns da, wo der Staat Lieferungen irgend welcher Art zu vergeben hat. In Deutschland ist es üblich, daß der Staat alle seine Aufträge an Großunternehmer vergiebt und mit diesen Verträge abschließt, wobei wohl die Letzteren allemal vorzügliche Geschäfte machen, aber die Arbeiter leer ausgehen. Und doch liegen sich bei denartigen großen Aufträgen Formen und Abmachungen treffen, so daß wenigstens die allerbestehenden Forderungen der Sozialreform Berücksichtigung finden und auch die Arbeiter von den gewinnbringenden staatlichen Aufträgen Vortheile haben. In anderen Ländern, beispielsweise in Australien, versteht man in dieser Beziehung besser Sozialpolitik zu treiben als bei uns, in dem „Kaffrischen Lande der Sozialreform“.

Mit vollständiger Umgehung aller Zwischenunternehmer läßt in Neuseeland die Regierung alle Staatsarbeiten ausführen. Alle öffentlichen Arbeiten werden auf kooperativem Wege hergestellt. Wird eine Landstraße oder eine neue Eisenbahnlinie angelegt, so nimmt der staatliche Ingenieur die nöthigen Vermessungen vor und macht Kostenvorschläge. Auf diese amtliche Schätzung hin wird die Arbeit vergeben, nicht an einen Unternehmer an bloß wie in Deutschland und anderen Ländern, sondern in kleineren Abschnitten an Gesellschaften von Arbeitern, welche alle nach demselben Lohnsatz bezahlt werden. Die Regierung liefert den Arbeitern die nöthigen Maschinen und auch Werkzeuge, falls die Arbeiter die Letzteren nicht haben. Die mit diesem System bisher gemachten Erfahrungen thun dar, daß die Arbeit vorzüglich ausgeführt wird. Die Arbeiter sind mit diesem System der Sozialreform zufrieden; sie erhalten den Profit, den früher der Unternehmer einstrich, unter sich vertheilt, und die Regierung bekommt die Arbeiten zu denselben Preisen, ja vielfach noch billiger als zuvor. Bei uns ist der Staat, wenn er als Kontrahent ins wirtschaftliche Leben eingreift, nicht so auf das Wohl der Arbeiter bedacht und gegen die wirtschaftlichen Schwächen weniger entgegenkommend, als viele Privatunternehmer.

Wenn nun auch keineswegs bestritten werden soll, daß die Städte und Gemeinden für soziale Reformen theilweise viel mehr gethan haben, als die Staaten, so läßt sich doch nicht leugnen, daß sie im Allgemeinen denselben Prinzipien huldigen wie die großen Gemeinschaften, und ihrem sozialreformatorischen Wirken, so augenfällig es auch manchmal scheinen mag, steht viel mehr Gegenübertheiliges gegenüber. In Folge der Jenuswahlen und ähnlichen Wahlrechtsbeschränkungen sind die arbeitenden Massen in Stadt und Land nur verhältnismäßig gering in den Gemeindevertretungen zu finden. Kein Wunder deshalb, wenn hier von wirklicher Sozialreform noch nicht die Rede ist; hat doch Fürst Bismarck es seinerzeit offen erklärt, daß man nur aus Furcht vor der Sozialdemokratie zur Sozialreform griff.

Was weiter die Reformen anbelangt, welche die privaten Arbeitgeber geschaffen, mögen sie in Wohlfahrts-Einrichtungen, Vertüfung der Arbeitszeit und Andern mehr bestehen, so sind sie bisher noch keineswegs Regel, sondern Ausnahmen, die gewöhnlich jeden realen Werth verlieren durch irgendwelche Freiheitsbeschränkungen der Arbeiter in sozialer, politischer oder kirchlicher Beziehung. Wenn Großindustrielle, wie Krupp, Stumm und Andere, Wohnungen für billigen Preis oder auch ganz ohne Entgelt, wie das vorgekommen sein soll, ihren Arbeitern bieten, um sie zu fesseln, ihnen das Lesen bestimmter Zeitungen, das Feiertagen ohne Erlaubnis des Fabrikherrn und Andern mehr verbieten, so kann man doch nicht von Wohlfahrts-Einrichtungen reden, die den Arbeitern angeblich gewährt werden. Aber auch wenn die Arbeitgeber aus Gutmuth für Wohlfahrts-Einrichtungen sorgen, ihren Arbeitern gegenüber als Wohltäter sich aufspielen und sich dabei als Pascha fühlen, dem man unbedingt dankbar und gehoramt sein muß — auch dann kann von sozialreformatorischer Arbeit in Wirklichkeit nicht gesprochen werden. Alle jene heuchlerischen Sozialreformer verdienen die scharfe Abweisung, die ihnen von sozialdemokratischer Seite so oft zu Theil wird.

Was hier von der Sozialreform der Arbeitgeber gesagt ist, bezieht sich nur auf die Industrie, denn in der Landwirtschaft ist von sozialer Reform, von Fürsorge für die Arbeiter noch gar nicht die Rede. Und doch wäre es nicht nur für die Industriearbeiter, sondern auch für die unter den elendesten Verhältnissen lebenden Landproletarier möglich, wirksame sozialreformatorische Einrichtungen in der heutigen Gesellschaft zu schaffen, wenn nicht die grenzenlose Selbstsucht und Unwissenheit der Unternehmer dies verhinderte. Wohl machen die große Zahl der bürgerlichen Sozialreformer Vorschläge über Vorschläge, befragen Kongresse, kritisieren und verlangen Opfer von Andern, aber sie selbst bringen keine.

Und an dieser Selbstsucht des Unternehmertums und an der Unmenschlichkeit der Regierung, die sich nur als Diener des Unternehmertums fühlt, scheitert je gutgemeinte und, wenn durchgeführt, auch sicher wirksame Sozialreform.

### Der Achtstündentag in der Praxis und seine praktische Durchführung in den deutschen resp. europäischen Industriestaaten.

Eine volkswirtschaftliche Studie zur Hebung des Handels und der Gewerbe-Industrie.

(Schluß.)

Um nun wieder auf die Arbeitszeit zurückzukommen, ist besonders ins Auge zu fassen, daß wenn die Arbeiterschaft ihre Lebensweise praktischer gestalten will, und dies liegt im Interesse jedes einzelnen Arbeiters, so wird sie Niemand davon abhalten können, wenn es ihrer ersten Wille ist. Soll dieser „Ausbau“ an der Volksgesundheit der arbeitenden Klassen nicht endig dauern, so ist es höchste Zeit, diesen verunstalteten und schädlichen Zuständen einen Damm entgegenzusetzen. Dieses kann geschehen, wenn durch eine mächtige Volksebene die Initiative zu einer gründlichen und durchgreifenden Fabrik- und Arbeiter-schutzgesetzgebung in die Hand genommen wird. Einer großen, imposanten, ernsthaften Massenbewegung könnten die herrschenden Klassen nicht widerstehen, dies beweist der Fall der Umsturzvorlage, und eine solche Bewegung ist für die Durchführung eines hohen Zieles, eines gesunden und brauchbaren Arbeiterschutzes bringend notwendig und gerade jetzt wäre der richtige Moment für eine betriebsmäßige Manifestation vorhanden. Auf Grund der bisher gemachten Erfahrungen, welche von Fabrikbesitzern und Fabrikdirektoren aller Nationen bei Einführung einer durchgehenden achtstündigen Arbeitszeit gemacht wurden, ist für unsere Volkvertreter, Staatsmänner und Gesetzgeber, und nicht zum Mindesten für die arbeitenden Klassen selbst, die unumstößliche Tatsache scharf ins Auge zu behalten, daß die durchgehende achtstündige Arbeitszeit, wie sie in England, Amerika und Australien üblich ist, der Volksgesundheit, der Volkswohlfahrt und nicht zum Wenigsten der Industrie im Besonderen, am meisten entspricht. — Diese gemachten Erfahrungen lehren uns, daß bei einer achtstündigen Arbeitszeit ebensoviel und besser produziert wird, wie bei einer früheren in diesen Establishments gebräuchlichen zwölfstündigen Arbeitszeit. Der Verfasser dieses hatte vor längerer Zeit selbst einmal Gelegenheit, in dem Arbeiterausschuß eines der größten Geschäftsetablissemens im größten Gewerbe Hamburgs, von Seiten der Arbeiterinnen dieses Establishments den Antrag einzubringen: „Die durchgehende Arbeitszeit mit halbstündiger Mittagspause wenigstens für den Sonnabend einzuführen, um ihnen die Gelegenheit zu verschaffen, ihre Hauswirtschaft und ihre Familiengeschäfte Sonnabends

nach regeln zu können.“ Dadurch wäre es den Arbeiterinnen möglich gewesen, um 4 1/2 Uhr die Arbeit verlassen zu können. Herr Brand, der Geschäftsführer dieses Establishments, erklärte auf den eingebrachten Antrag: „Daß die Geschäftsführung der „Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt“ (Auer & Co.) diesen Antrag bereitwillig unterstützen würde, wenn das Fabrikgesetz dem Antrage nicht hinderlich im Wege stünde, da daselbst eben für weibliche Arbeiter eine Mittagspause von mindestens einer Stunde vorkäme. Wäre dies nicht der Fall, so würde die Geschäftsführung anstandslos die durchgehende Arbeitszeit mit kurzer Mittagspause nach englischem Muster einführen, da sie sich überzeugt habe, daß sie bei einer etwaigen Einführung dieser Arbeitsmethode am vortheilhaftesten produzieren könnte und bedeutende Ersparnisse an Betriebsauskosten machen würde.“ Das ist wiederum ein weiteres Zeugnis, daß diese Arbeitsmethode für beide Theile, für den Arbeitgeber wie für den Arbeitnehmer die einzig richtige ist. Wenn ein solches Zeugnis von einem so hochachtbaren, umsichtigen, praktischen und technischen Kenner seines Faches abgegeben wird, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die alle verzerrte Arbeitszeit und Arbeitsmethode auch in Deutschland bald abgewirft werden wird.

Weiter kommt aber noch in Betracht, daß es absolut unthunlich ist, bei einer achtstündigen Arbeitszeit auch noch eine Pause von 1 1/2 oder 2 Stunden einhalten zu wollen, weil auf diese Weise die vortheilhafte Wirkung der achtstündigen Arbeitszeit auf die deutsche Industrie illusorisch gemacht und eventuell sogar ihre Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt, besonders den modernen Industriestaaten England und Amerika gegenüber unter Umständen einbüßen könnte. Die Lösung resp. Einführung der achtstündigen Arbeitszeit dürfte wesentlich von dem Modus abhängig gemacht werden, wie und auf welche Weise die praktische Durchführung des Achtstündentages zur Zufriedenheit des Arbeitgebers wie des Arbeitnehmers thätig möglich wäre.

Da die bisherigen Erfahrungen auf diesem Gebiete lehren, daß die achtstündige Arbeitszeit mit halbstündiger Mittagspause einer als bis zwölfstündigen Arbeitszeit inklusive Pausen gleichkommt, d. h. die Produktion in Quantität und Qualität keineswegs beeinträchtigt, so dürften von Seiten der Arbeitgeber bei Einführung der achtstündigen Arbeitszeit keine wesentlichen Hindernisse mehr bereitet werden, da sowohl Arbeitgeber wie Arbeitnehmer bei dem Modus der durchgehenden Arbeitszeit nicht unerhebliche Vortheile in ökonomischer wie petunärer Hinsicht erzielen dürften. Es sind also Gründe genug vorhanden, weshalb wir uns dazu entschließen müssen, die achtstündige Arbeitszeit nach der englisch-amerikanischen Arbeitsmethode auch auf die Industriestaaten Europas übertragen. Wie schon an anderer Stelle nachgewiesen, ist diese Arbeitsmethode in Hamburg keineswegs unbekannt, sondern vielfach sogar in allen hervorragenden Geschäftsbereichen sehr beliebt. So mußte unter Anderem ein größeres Establishment im großstädtischen Gewerbe (die „Hamburger Reform“) ihre durchgehende neunstündige Arbeitszeit inklusive Pausen in Folge der neueren Bestimmungen der im Gewerbegesetz vorgesehenen gesetzlichen Pausen, ihre bisher übliche halbstündige Mittagspause auf eine Stunde erhöhen, lediglich der weiblichen Arbeiter wegen. Thätig hat aber auch dieser Personal gar keinen wesentlichen Nutzen von dieser Maßregel, denn die Mehrzahl des betroffenen Personals kann von dieser Pause gar keinen nützlichen Gebrauch machen. Die mißliche Folge ist nur diese, daß sie eine ganze Stunde später Feierabend haben gegenüber früher.

Für solche Geschäftsbetriebe, welche der Vertüfung der Arbeitszeit im modernen Sinne Rechnung tragen wollen, müßten von Gesetzeswegen veränderte Pausen vorgesehen, resp. gefordert werden. Die im Gewerbegesetz vorgesehenen Morgen-, Mittags- und Nachmittagspausen sind bei einer zehn-, elf- resp. zwölfstündigen Arbeitszeit absolut notwendig. Dagegen können dieselben bei einem veränderten resp. durchgehenden achtstündigen Arbeitstriebe ohne Bedenken auf eine halbstündige Mittagspause beschränkt werden; um so früher werden die Arbeiter und Arbeiterinnen ihren Familien zurückgeben, können in anfänglicher Weise ihre Hauptnahrung mit ihrem Familienangehörigen und Kindern einnehmen und haben dann noch die Ruhe, ihre eigene Bildung und diejenige der Kinder weiter zu fördern.

Daß Letzteres auch im Interesse der gesamten Arbeiterschaft liegt, sollte eigentlich Jedermann einleuchten, ohne erst darauf hinarbeiten zu müssen. Aber leider giebt es immer noch Leute, welche auf Intelligenz Anspruch machen, dagegen trotz ihrer vermeintlichen Bildung an den liegengelagerten veralteten Angewohnheiten festhalten, sich aus lauter Egoismus und eitlem Selbsthath an keine moderneren Lebensformen anzupassen verstehen, selbst wenn sie tagtäglich wahrnehmen können, daß die fortschreitende Kultur unsere Lebensgewohnheiten nicht mehr duldet und fortgesetzt über den Haufen wirft. Es herrscht vielfach die Ansicht und nicht zum Wenigsten in unserer eigenen Reihen, daß eine derartige Umwälzung eigenen europäischen Verhältnissen und Lebensgewohnheiten nicht entspricht, oder, daß sich solche nicht gut



durchführen lasse. Die Verhältnisse sind aber mächtiger wie die Menschen und das ist ein wahres Glück für uns. Trotzdem, daß unsere heutige moderne Gesellschaft alle Anstrengungen macht, die fortschreitende Kultur durch künstlich aufgebaute Geseleparagrafen in ihrem Siegeslauf anzuhalten, erweisen sich diese Bestrebungen als erfolglos. Sehen wir nicht heute schon, daß Hunderttausende von Menschen sich in ganz unermesslichen, ungelungenen Verhältnissen befinden, sich wie in einer Zwangsjacke fühlen und aus derselben befreien sein möchten? Die Kulturfortschritte haben sich rings um uns her zu Gunsten der Menschheit entfaltet, aber die jüngerer Mächte, der böse Geist machte die Menschheit in die alten Jenseit der Umarmung schlagen. Alle Faktoren eines gesunden Staatswesens deuten darauf hin, daß wir unsere sozialen Einrichtungen mehr wie bisher dem Geistesflug der neuen Zeit anpassen müssen. Dafür unsere ganze Kraft einzusetzen, ist die Aufgabe der modernen Arbeiterbewegung. Eine mächtige Achtstundenbewegung ist ganz dazu geeignet, unsere veralteten Institutionen in gewissem Sinne von Grund aus zu reformieren. Deshalb hinein in die Arbeiterbewegung! Hinein in die politischen und gesellschaftlichen Organisationen! — In unseren Reihen liegt die Macht der sozialen Umgestaltung! Ein altes Sprichwort sagt sehr treffend: „Wie man sich bettet, so liegt man“. Wollen wir uns und unsere Angehörigen besser ernähren, besser leiden, wollen wir für das allgemeine Volk eine bessere Lebenshaltung und mehr Bildung, so müssen wir auch darum kämpfen! Deshalb, hinein in die Gewerkschaften!

Organisation und Presse

beteiligt sich ein Artikel in Nr. 34 dieser Zeitung. Der Verfasser P. J. scheint von dem Bilde sprudeln: „Nehle zuerst den Ballen aus deinem Auge und dann erst sehe, wie du den Splitter aus deinem Bruders Auge siehst“, ausgegangen zu sein. Als „junger“ Kollege fühle ich mich nun veranlaßt, den Artikel des wohl älteren Kollegen zu besprechen und sollte ich damit beauftragt werden, den Verfasser von der künftigen Mitarbeiterschaft unserer Zeitung — hinwegzugraulen. Wenn der Artikel auch inhaltlich gute Ausführungen aufweisen hat, so klingt aber das Ganze als überhebendes Moralpredigen, ohne wirklichen Grund. Die Anziehung des Leipziger Vereinslebens deckt sich mit den Ausführungen des Kollegen Jahn im Bericht aus Berlin Nr. 30 dieser Zeitung. Hier, sowie aus manch anderen Berichten wird immer von beiderseitigem Verschulden gesprochen, und so erwartet man ein beiderseitiges Nachgeben.

Die Verbandsanhänger in Leipzig machten sich nach dem Frankfurter Verbandstag zur Pflicht, durch That, Wort und Schrift für den Verband einzutreten. Kollege P. J. was hätten Sie hier als Verbandsanhänger getan? Zeigen Sie den Weg, wenigstens den Verbandsanhängern, wie Schritte zu schaffen ist. Ja, die geeignete Kraft fehlt den Leipzigen, um die Jüngen zusammenzuführen, sagte Kollege Jahn in Berlin. Ich wäre halb versucht, Kollege P. J. als die geeignete Kraft vorzuschlagen, natürlich auf Verbandskosten! Hat man in Kollegenkreisen wirklich die Männer ganz vergessen, die in Leipzig Jahre lang im Interesse der Organisation tätig waren und noch tätig sind? Ich erinnere an den gesammten Zentralvorstand der Krankenfälle, an die Kollegen Michel, Klotz, Scherer, Pfäfe, Biet und viele Andere, die theils öffentlich, theils im Stillen die Organisation nach Kräften förderten, und glaube, unser Berliner Kollege J. besitzt auch nicht mehr Intelligenz und Wirkungskraft, als gerade die Leipziger Kollegen. Warum ist dieser Streit um die Organisationsform unter den Intelligenzen ausgebrochen? Ja, warum sind der Bergarbeiterführer Schröder und Genossen verurtheilt, und weshalb suchte die „Frankfurter Volkstimme“ den Genossen Schröder in einem Artikel sozulagen von uns abzuspielen? Entschreiben Warum, Wenn und Aber nicht, so wäre Vieles anders.

Nun zum Artikel. Raleanderweise, wie solche der Verfasser des Artikels in der Nummer 34 anführt, ist mandamental gut, oft aber schlecht angebracht, so auch hier. Wenn man sich über die traurigen Thatfachen, die in letzter Zeit in unserem Verein, wie in Leipzig und Dresden, zu Tage getreten sind, mit Hohn und Ironie hinwegsetzt, so ist das Ende der Streitigkeiten wohl nicht zu erwarten. Was der Artikel über Berichte, Leitartikel u. dgl. befragt, ist anzuerkennen; jedoch kann ich mich der abfälligen Kritik über eventuelle Gedächtnisse nicht anschließen. Man holperige Verse werden dem Papierkorb anheimfallen und gute Gedächtnisse haben auch ihre Freunde. — Auch der Kollege P. J. huldigt dem Grundgesetz: „Wie der Lohn so die Leistung“, ohne dabei auf die damit zusammenhängenden Faktoren einzugehen. Wäre der Verband wirklich in der Lage, gut zu honorieren, so wäre ungewöhnlich an gutem Material kein Mangel, und der großstädtische Kollege würde nicht mehr Grund haben zur Kritik über den Inhalt der Zeitung. Anders hingegen der junge Mitarbeiter; für ihn wäre eine Mitarbeiterschaft illusorisch, lernt er doch erst durch redaktionelle Anmerkungen und den dann sichtbaren Druck des Artikels seine Schwächen und Fehler kennen. Schreide man die Kollegen von einer Mitarbeiterschaft nicht ab durch all zu eng gezogenen Grenzen. Leider giebt es unter den Arbeitern noch Leute, die für Geld alles machen; sie reden, schreiben, eventuell agitieren und organisieren sie noch persönlich — für Geld.

Ein schon oft empfohlenes Mittel kann auch auf diesem Gebiete helfen: Suche ein Jeder nach besten Kräften sein Können und Wissen der Allgemeinheit zu unterbreiten, dann wird ein Verberben des Vereins selbst durch viele Klöße — was Kollege P. J. befürchtet — sicherlich nicht stattfinden. y.

Korrespondenzen.

Erlangen. In der Versammlung vom 10. August wurde unser bisheriger erster Bevollmächtigter ausgetauscht. Am 17. August fand Neuwahl statt und wurde Thierauf als Vorsitzender und, nachdem Hahnrichter als Schriftführer abhandelt, Küller als Schriftführer gewählt; außerdem wurden Weghofer und Hahnrichter als Beisitzer gewählt, Hirscheleber blieb als Kassier, Amthor und Stroetzel als Revisoren. Hoffen wir, daß die neue Verwaltung ein besseres Resultat erzielt, als es in letzter Zeit war, und mögen die Mitglieder sich nicht irreführen lassen durch die letzten Vorgänge hier, sondern erst recht fest zum Verband stehen und nicht taufen und ruhen, bis die Mitgliedschaft auf den Höhepunkt gebracht ist, daß wir alle Lebergriffe zurückweisen und eine bessere Stellung, wie sie in letzter Zeit angeht, nur, um es zu erziehen können. Darum ist es eines jeden Pflicht, Streitigkeiten unter den Kollegen fernzuhalten, dafür aber desto mehr Sorge zu tragen, daß sich unsere Reihen nicht lichten, sondern immer stärker werden, und auch die Hilfsarbeiter zu unserer Organisation heranzuziehen. Auf zum frischen Schaffen! Hoch die Organisation!

Frankfurt a. M. Am 20. Juli wurde die ordentliche Generalversammlung der hiesigen Mitgliedschaft für das zweite Vierteljahr abgehalten. Nach dem Geschäftsbericht betrug die Zahl der Versammlungen in diesem Vierteljahr 6, und zwar 5 Mitglieder und 1 Generalversammlung; in 2 Versammlungen wurde je ein Vortrag gehalten. Der Mitgliederbestand war am Schluß des 1. Quartals 70; im Laufe des 2. Quartals sind eingetreten 4, zugereist 6, abgereist 7, ausgetreten 4, ausgeschlossen nach § 6 a 5 und nach § 6 1 Mitglieder. Am Schluß des 2. Quartals verbleiben 63 Mitglieder. Es ist fürnächst nicht angemessen für Frankfurt, einen solchen Rückgang verzeichnen zu müssen. Pflicht eines jeden Kollegen ist es, sich vor dem Eintritt gewissenhaft zu überzeugen, ob er auch die Prinzipien des Verbandes hochhalten kann und will, und nicht achlos ein- und auszutreten, wie es vielleicht in einem Vergnügensverein ganz und gäbe ist. Nun, hoffentlich wird es auch hier wieder besser, so daß wir auch wieder auf unsere Mitgliedszahl stolz sein können. Möge jeder Kollege einsehen, daß es notwendig ist, mitzukämpfen um etwas Positives zu erringen. Doch nun weiter in meinem Geschäftsbericht.

Die Einnahme betrug 228,50 M., die Ausgabe 66,86 M., bleibt Kassenbestand 161,64 M. Die Einnahme der Verkaufslasse beläuft sich auf 67,02 M., die Ausgabe auf 36,43 M., bleibt Kassenbestand M. 30,59. Arbeitsstellen wurden 13 besetzt, und zwar 11 von organisierten und 2 von nichtorganisierten Kollegen. Am Schluß des Quartals meloeten sich 4 Kollegen arbeitslos. Unsere Bibliothek hat 239 Bände; 39 derselben wurden im Laufe des Quartals von 14 Kollegen gelesen. Die Vertheilung an der Bibliothek läßt zu wünschen übrig; wir haben in letzter Zeit wieder einige interessante Bücher angekauft und wünschen, die Kollegen möchten dieselben an den halb nahenden Winterabenden zu ihrer Bildung und Unterhaltung recht fleißig lesen.

Bei der folgenden Versammlung, die am 3. August stattfand, wurden vom Vorsitzenden Kollege Schaumburg zwei vom Zentralvorstand eingehandte Schemata: „Stammrolle für Lehrlinge“ und „Verfahrensweise“ vorgelesen. Verschiedene Kollegen sprachen ihre Anerkennung über beide Schemata aus, so daß bei der Abstimmung die Versammlung mit der Einführung derselben einverstanden war. Nach diesem wurde eine Verapredung über die Lokalvereine und deren Organ „Freie Presse“ abgehalten. Kollege Schaumburg unterzog das Verhältnis der Lokalvereine zum Verband während der letzten Jahre einer näheren Beleuchtung. Sämtliche sich beteiligenden Redner sprachen ihre Mißbilligung über das Verhalten der Lokalvereine aus. Kollege Wemberbold reichte eine diesbezügliche Resolution ein, welche auch angenommen wurde. Diefelbe lautet:

Die heutige Mitgliederversammlung der Mitgliedschaft Frankfurt erwidert in dem Vorgehen des Herrn H. Schlegel in Dresden eine Schädigung der gemeinsamen Interessen, und hält denselben nicht für fähig, ein Urteil über unser Organ abzugeben; ferner nimmt sie die beleidigenden Worte, die derselbe beim Auspruch gegenüber gebraucht, mit Mißbeh entgegen, und hält es unter ihrer Würde, in eine Diskussion über das Flugblatt „In eigener Sache“ einzugehen.

In unserer letzten Versammlung vom 17. August hielt Genosse Rühl einen sehr lehrreichen, aber etwas zu ausgebreiteten Vortrag über die „Gewerkschaft und ihre Bedeutung für die Arbeiterklasse“. Genosse Rühl hatte speziell das Frankfurter Ortsstatut zu seinem Vortrag gewählt und gab zu jedem Paragraphen, den er verlesen hatte, erläuternde Bemerkungen, um den Zuhörern ein ganz klares Bild vor Augen zu führen. Auch theilte derselbe verschiedene interessante Fälle von Gerichtsverhandlungen mit, die deutlich bewiesen, daß in Arbeiterkreisen noch manche Unklarheit über diese Arbeiter besteht. Auf jeden Fall möchte sich der Arbeiter Klarheit verschaffen über das Wesen der Gewerkschaft, und in erster Linie die Abmachungen mit seinem Prinzipal formulieren, um eine sichere Handhabe bei eintretenden Klagen bieten zu können. Redner kam auch auf die Arbeitszeiten zu sprechen, die, wenn fortgesetzt ausgeführt, allgemeine Anerkennung finden würden. Reichlichen Beifall erntete der Redner am Schluß seines Vortrags. Eine noch längere Debatte schloß sich dem langen Vortrag an, so daß die Mitglieder ermüdet und angestrengt das Interesse daran verloren.

Unser gelanter Marmoriturus scheint ins Wasser zu fallen, da sich nur etwa vier Kollegen bis jetzt daran beteiligen wollen. Es ist aber auch eben eine Hundstags-temperatur, wo man lieber die

Wirtshäufische marmorirt. Unser Fragekasten scheint auch in die Sommerfrische gewandert zu sein, da er uns schon geraume Zeit nicht einmal mit einer einzigen Frage beschäftigte. Es ist alles zu entschuldigen, auf diese Klöße wird bald eine Zeit angestrengter Thätigkeit kommen, um dem Verbannde und unseren Zielen neue Kämpfer zuzuführen.

Otto Brunn. Der in der Nummer 31 des Organs als ausgefallen bekannt gegebene Job. Friedr. Münch aus Freiburg hat das Entgegenkommen der organisierten Kollegen für sich wohl zu benützen verstanden, sich aber dann als ein besonders tüchtiger Geselle entpuppt. Am 18. Januar d. J. in Karlsruhe in den Verband eingetreten, hat er baldst für zwei Wochen Beiträge entrichtet und ging dann auf die Reise. In Mannheim und Darmstadt wurden ihm Schlafmarken verabfolgt, ob er außerdem baldst noch weitere Unterthugungen bekam, ist unbekannt. Als er hier ankam — es war dies der Samstag vor unserem Stiftungsfest — erhielt er einen Gutschein für zwei Glas Bier, sowie eine Schlafmarken, außerdem wurde, da er noch nicht unterthugungsberähigt war, auch angab, gänglich mittellos zu sein, eine Sammlung für ihn veranstaltet, was zürta eine Mark ergab. Ferner erhielt derselbe für das bevorstehende Fest eine Freikarte, sowie, als er im Saal ankam, eine Mark in baar, um zehren zu können. Münch konnte somit, obwohl er erst vier Wochen Mitglied war und nur für zwei Wochen Beiträge gezahlt hatte, sich über das Entgegenkommen der hiesigen Mitgliedschaft nicht beschweren. Er erhielt auch durch uns Arbeit angewiesen. Von der zweiten Woche des Monats März bis mit erster Woche des April leistete Münch dann seine Beiträge hier, so daß er mit den beiden in Karlsruhe gezahlten zusammen sieben Beiträge an den Verband entrichtete hat. Zur Militärübung eingezogen, ließ er sich nach der Entlassung erst wieder in der Versammlung am 4. Mai sehen. Seine Beiträge zu zahlen, welche er schließlich für zwölf Wochen restierte, verzog aber der Mann, und als er schließlich brieflich gemahnt wurde, landete er den Brief unentfesselt zurück und machte auf der Rückseite des Kuvertes die Bemerkung, „er sei gar nicht neugierig, jedenfalls sehe doch nur ein fauler Witz d'rin“. Das fernzeichnete lo recht den Charakter dieses „Auch“-Kollegen.

Frankfurt a. M. Durch die Notiz in der „Buchbinder-Zeitung“ Nr. 33, von Herrn Völter, fühle ich mich veranlaßt, einen genauen Bericht zu schreiben, wie sich die Sache verhalten hat. Herr Schön, welcher früher Verbandsmittglied war, bekam durch den hiesigen Arbeitsnachweis seine derzeitige Stelle angewiesen. Kurze Zeit darauf kam Völter auch dorthin. Später hat Schön einen Brief an den Arbeitsnachweis geschrieben, in dem er einen Gehilfen verlangte im Alter von 18—20 Jahren; da ich nun den Arbeitsnachweis mit versehen hatte, so stellte ich Schön zur Rede, warum er nur junge Leute einstellen wollte, indem doch in diesem Geschäft auch ältere Leute unterkommen könnten. Darauf gab er mir zur Antwort, daß er von der Direktion den Auftrag erhalten habe, und zudem hätte ich zu thun, wie er es haben wolle. Ende Februar wurde ein vierter Mann eingestellt und bei diesem Fall hat Schön mich vor der Herberge erwartet und mich gefragt, ob ein Kollege zu wäre. Ich gab ihm zur Antwort, daß ein älteres Mitglied gestern zugereist sei; von dem wollte er nichts wissen und wir gingen dann ins Lokal. Da war gerade ein jüngerer Kollege anwesend, den er sofort an sich genommen hatte. Am Tage später hat Schön seinen Austritt erklärt mit der Begründung, daß er nach auswärts ziehe und folgebesseren die Versammlungen nicht mehr besuchen könne. Er schrieb einen mit Vragen versehenen Brief, in dem er der Organisation ein Wohlgehehen wünschte, das war von ihm die reine Heudelei, denn er ist deswegen ausgetreten, um mit dem Verband keine Verbindlichkeiten mehr zu haben, damit er dann nach seinem Gehelmaute in das Geschäft bringen kann, mit denen er nach Belieben machen kann, wie er will. Schön hat sich nämlich als Werkfänger aufgespielt, trotzdem er von der Direktion nicht als solcher seinen Kollegen vorgestellt worden ist. Ich stelle nun den Antrag, die Mitgliedschaft möge die Bevollmächtigten beauftragen, bei der Direktion darüber vorstellig zu werden, indem Schön mit theilte, daß er von der Direktion den Auftrag erhalten habe, nur Leute von 18—20 Jahren anzunehmen. In diesem Geschäft können auch ältere Leute ganz gut beschäftigt werden. Der Antrag wurde mit geringer Stimmenmehrheit abgelehnt.

Ich legte hierauf das Amt vom Arbeitsnachweis nieder. Nun wurde beschloffen, den Herrn Schön durch Mißachtung zu strafen, was Völter auch als Schriftführer zu Protokoll genommen hat. Dazu habe ich zu bemerken, daß Völter für meinen Antrag mit eingetreten ist, von der Abstimmung hat er sich enthalten. Kurze Zeit darauf hat Schön seine Nebenkollegen zu einem höchsten Bier nach seinem Wohnort eingeladen; bei dieser Gelegenheit ist es zu einer Schlägerei unter diesen selbst, wobei Völter seine Hühner richtig zum Ausdruck brachte. In der Vorstandssitzung ist dann dem Völter ganz gegenüber der Standpunkt klar gemacht worden, indem er in der früheren Versammlung gegen Schön und dessen Verhalten auftrat und dann später der Einladung zu dem höchsten Bier doch Folge geleistet hat. Anlaß hat Völter seinen Fehler eingesehen hätte, hat er nun nach Schluß der nächsten Versammlung die Sache noch einmal aufgewärmt und durch sein unverkennbares Auftreten die Kollegen so aufgeregt, daß nicht viel gefehlt hätte und die Sache wäre ihm handgreiflich gemacht worden. In Folge dessen ist Völter ausgetreten. Die Mitgliedschaft hat ihn auch gerne vermisst, denn durch sein fleißiges Wesen hat er in letzter Zeit der Sache mehr geschadet als genützt. Wenn er wieder in den Verband eintreten will, so sollte er sich vorher mehr Bildung aneignen. Eitel.

Leipzig. In der am 10. August abgehaltenen Versammlung der Einzelmitglieder des Verbandes hielt Herr Schindler einen Vortrag über „Die Dampfmaschine“ und führte folgendes aus: In seinem Inbegriff liegt wohl, außer der Elektrodynamik, in den letzten Jahrzehnten die Sucht nach Neuerungen und Verbesserungen größer gewesen als gerade im Dampfmaschinenbau. Ist doch die Dampfmaschine heute noch der einzige Motor, welcher im Stande ist, beinahe jede kriegerische Leistung zu verrichten. Unsere größten Kriegesgeschiffe sind mit Dampfmaschinen ausgerüstet, welche 6—12000 Pferdekraft entwickeln, die größten Turbinen, welche in Russland, an der Wolga, aufgestellt sind, leisten nur 2000 Pferdekraft, die größten bis jetzt gebauten Elektromotoren 400 Pferdekraft, und die stärksten Gasomotoren nur 300 Pferdekraft, während die Maximalleistung der übrigen Motoren, als Petroleum-, Benzol-, Heißluftmotoren und Windturbinen, noch geringer sind. Wenigleich in der neuesten Zeit die Elektrodynamik von einem Sieg der Elektromotoren über die Dampfmaschinen reden, so ist dieser Triumph gegenwärtig nur insoweit gerechtfertigt, so lange es sich um verhältnismäßig geringe Leistung und große Entfernung handelt. Unsere Schiffsdampfmaschinen werden demnach niemals durch die Elektromotoren verdrängt werden können, wenigstens mühte zu diesem Zwecke eine bedeutend billigere Erzeugung des elektrischen Stromes erfunden werden. — Ferner ist auch wohl zu berücksichtigen, daß Elektromotoren von sehr hoher Leistung entweder einen elektrischen Strom von sehr hoher Spannung oder von sehr großer Stromstärke benötigen, dessen Fernleitung beträchtliche Kupferquerschnitte (starke Kabel) erfordert und wegen seiner großen Gefährlichkeit nur unterirdisch verlegt werden kann, und würde da auch der Kostenpunkt ein sehr hoher. Das fortgesetzte Streben des heutigen Dampfmaschinenbaues ist vor allem auf Erzielung einer höchstmöglichen ökonomischen Ausnutzung des Dampfes, auf selbstthätige Regulierung der Tourenzahl und dabei auf Einfachheit und Solidität der Bauart gerichtet. Die verschiedenen Zwecke der Verbesserung haben nun aus dem ursprünglichen Typus, der Schiebermaschine, nach und nach weitere Gestaltungen herangeföhrt, und sind dies die Corliss- und Ventilmaschinen. Die Corlissmaschine war bis vor wenig Jahren das direkte Vorbild der meisten größeren Betriebsmaschinen. Sie wurde zuerst von dem Amerikaner Corliss erbaut und hat im Maschinenwesen ohne Beispiel dastehende Erfolge errungen. Neben den Corlissmaschinen treten nun in neuester Zeit die Ventilmaschinen als allein maßgebend für größte und größte Leistungen auf und haben sich bereits so bedeutend Eingang verschafft, daß selbst schon kleinere Maschinen bis herab zu 20 Pferdekraft mit Ventilmaschinen ausgeführt worden sind. Ventile waren schon von jeher fast das einzige Steuerungsorgan für die größten stationären Maschinen; in Amerika finden sie seit etwa 50 Jahren bei Verdichtungs- und Betriebsmaschinen die ausgebildete Verwendung, in Deutschland und Frankreich sind sie im Jahre 1873 durch die Sulzermaschine mit wachsendem Erfolge eingeföhrt worden, und zwar in einer Form, die heute für den größten Teil aller Ventilmaschinen gebräuchlich ist, ja fast maßgebend geworden ist. Die Anzahl der gegenwärtig existierenden Ventilmaschinen beträgt über 200 und wächst noch fortwährend, wie die Patentnachrichten jederzeit erkennen lassen. Das Streben nach neuen Steuerungen ist ja auch mit Rücksicht auf die gefähliche Seite der Sache leicht erklärlich, ist doch das Bedürfnis nach selbstthätig regulierbaren Dampfmaschinen heute ein allgemeines geworden, und daher ist es auch begreiflich, daß in neuerer Zeit fast eine jede Spezialfabrik für Dampfmaschinen ihre eigene, meist patentierte Steuerung besitzt. Redner erläuterte dann an verschiedenen Abbildungen eingehend die einzelnen Theile und die Zusammenlegung der Dampfmaschine. An den lehrreichen, mit Beifall aufgenommenen Vortrag knüpfte sich eine kurze Diskussion, in der noch einige gestellte Fragen vom Referenten beantwortet wurden.

Unter Geschäftsföhlichkeit verließ der Vorsitzende ein vom Verbandsvorstand eingeladenes Schreiben, wonach in Leipzig am 1. April 1895 321 männliche und 13 weibliche Personen dem Verbannde angehörten. Im zweiten Quartal sind eingetreten 51 männliche und 13 weibliche, zugereist 15 männliche, abgereist 30 männliche, und gestrichen 35 männliche und 8 weibliche, so daß am 1. Juli 322 männliche und 6 weibliche Verbandsmittglieder zu zählen gewesen sind. Hierauf erhielt Kollege Klotz das Wort; er bekräftigt einen Bericht der „Freien Presse“, wonach die Verbandsmittglieder statutenwidrig handelten. Der Bericht ist erlogen, ferner ist in jenem Bericht eine Denunziation enthalten; zwar wolle er, daß dieser dies unbewogen geföhrt habe, doch müßte ihm die Handhabung des Geschäftsföhrengesetzes bekannt sein und sei es sehr leidlich, zu schreiben wie in Nummer 3 der „Freien Presse“. Es sprechen dazu noch die Kollegen Wagner, G. Müller und Pfäfe. Müller vertritt die Meinung, sich überhaupt nicht mit jener Zeitung zu befassen. Dem schloß sich Klotz an, betont aber, daß Umwahrheiten richtig zu stellen seien. — Kollege Wolf schloß hierauf die Sitzung in der der Vertilbung des Herrn Jannungsmeister Kauf. Arbeitzeit von früh 7 bis 12 Uhr Mittags und von 1/2 bis 1/8 Uhr Abends, ohne Frühstück und Vesperpause. Der gute Meister ist sehr befozt um die Gesundheit seiner Arbeiter, genöth sollen sie sich durch zu vieles Essen nicht Magen verderben. Der Arbeitzeit entsprechend sind natürlich auch die Löhne, nach der Regel lange Arbeitzeit und kurzer Lohn. Es erhalten die Gehilfen 14,50, 15,50, 16,50, 18 Mark, und fogar mit 20 Mark ist einer zu finden. Weiter fogt der Herr Meister auch sehr für sein munderjärges Arbeitsmädchen; sie „darf“ in der Wirtshaus mit-



arbeiten, Stiefeln putzen, Bett machen und dergleichen. Auch der Lehrling kann Morgens 7/8 Uhr ins Geschäft kommen und Abends 7/8 Uhr mit dem Reinigen der Bude beginnen. Im ganzen also eine Vertheilung, die der Beachtung zu empfehlen ist. — Nachdem noch einige örtliche Angelegenheiten besprochen, erfolgt Schluß der Versammlung. E. M.

**Chemnitz.** Die vielgepriesene Arbeiterfreundschaft und das gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeiter haben sich wieder einmal in besonders günstiger Beleuchtung dargestellt. Nachstehendes möge die Leser darüber aufklären:

Die Geschäftsbücherfabrik von Gd. Rein hier hat, wie andere größere Geschäfte auch, die bekannte Markenkontrolle für Zuspätkommen. Von den daraus erzielten Strafgebühren sollte, wie alle Jahre, auch dies Jahr eine Landpartie gemacht werden. Hierzu sei bemerkt, daß Herr Rein jedes Jahr ein „Geschenk“ von 100 Mark dazu gab. Als nun der Vergaber, welcher die Partie arrangiren wollte, beim Verführer fragte, wie es denn mit der diesjährigen Partie sei, da erhielt er zur Antwort: „Ja, Partie können Sie machen, aber der Alte giebt diesmal keinen Pfennig dazu, im August ist vom Vintnermeister kein Jubiläum, das kostet schon genug Geld.“ Daraufhin wurde von der Partie ganz abgesehen. Am 30. Juli, also circa 8 Wochen später, zirkulirte nun ein vom Lageristen verfaßtes, vom Verführer und Erpedienten mitunterzeichnetes Schreiben, welches auf das bevorstehende Jubiläum hinwies und darin gipfelte, dem Jubililar von Arbeiterseite ein Geschenk zu machen. Es hieß darin unter Anderem: „Der Willkürfreiheit werden keine Schranken gesetzt, damit ein recht hoher Betrag zusammenkommt.“ Diese drei Personen nämlich spielten sich bei solchen Gelegenheiten immer als Arbeiter auf, jedoch bei Sachen, die einen Arbeiter am meisten angehen, z. B. Organisation und Vergleichen, sind sie nie zu haben. Das Schreiben hatte denn auch den gewünschten Erfolg insofern, als Alle, so gar die Hilfsarbeiter, fast ausnahmslos 1 Mark gegenübrachten. Nur Einer hat sich ausgeschlossen; der geht nämlich von dem Standpunkt aus: „Wenn sich ein Arbeiter 25 Jahre lang für seinen Prinzipal abradert, dann hat Vetterler soviel an dem Arbeiter verdient“, daß dann bei einem sogenannten Jubiläum von einem Geschenk seitens des Arbeitgebers gar keine Rede sein kann, sondern es ist ihm nur ein ganz geringer Theil von dem wiederzugeben worden, was man ihm eigentlich hätte an Lohn mehr bezahlen müssen.“ Das moderne Auebeutungssystem häuften den Arbeitgebern Reichthümer an, die von den Arbeitern nicht zu haben, denn sie sind es ja, die dieselben erzeugen. Was nun ein Arbeiter für Interesse daran hat, seinen Nebenarbeiter zu solcher Gelegenheit zu beschenken, ist unbegreiflich. Erstens verdient der Arbeiter gar nicht so viel, um sich so etwas zu leisten, und wenn er es schon könnte, würde er dadurch nur die Hölle der Arbeitgeber mit verberlichen helfen. Den 1. Mai zu feiern, ist in der betreffenden Werkstatt noch keinem eingefallen, es sind ja auch nur 3 Mann organisiert von circa 30 Personen.

Nun brachte das Zirkular auch noch die Mittheilung, daß die drei schon Genannten von Prinzipal beauftragt seien, ein Geschäftsbüchergewerbe zu arrangiren, es möchte daher Jeder außer dem Geschenk noch 50 Pfg. beizubringen, daß Müßel und Tauglerlaubbücherei gedeckt seien. Damit waren auch wieder Alle einverstanden, außer dem Einen, welcher sagte: „Wenn die Herren uns ein Vergnügen geben wollen, dann mögen sie es doch auch bezahlen, denn vom eigenen Geld amüßigt sich ein Arbeiter besser unter seinesgleichen.“ — Doch nun zur Hauptsache. Einige Tage später, nachdem die Liste zirkulirte, hatte derselbe, der nichts zu der Feier gegeben, Material zu Geschäftsbüchern zugesprochen und zwar aus ganzen Bogen, was sonst immer in Wäffeln vorhanden war. Da derselbe aber in Afford arbeitet, die betreffende Arbeit jedoch beim Afford nicht mit eingerechnet ist, mußte er logischer Weise dieselbe in Stundenlohn berechnen und setzte anderthalb Stunden dafür an. Am nächstfolgenden Sonntag feierte ihn jedoch diese Zeit am Lohne, es hieß einfach: „Das wird nicht bezahlt.“ Das ging natürlich nicht so hin und der betreffende Arbeiter, welcher beiläufig gesagt, nun das fünfte Jahr da ist, bezog sich am nächsten Morgen ins Kontor und machte dort seine Ansprüche geltend. Hier kam es wohl dem und dem Sohn des Prinzipals zu einer kurzen, aber heftigen Debatte, welche damit endete, daß der Prinzipal selbst eine halbe Stunde später dem betreffenden Arbeiter die schriftliche Kündigung überreichte, unter Verpflückung des streitigen Lohnes. Man weiß natürlich nicht, warum die Kündigung erfolgte, es liegt wirklich kein stichhaltiger Grund vor, welcher dieselbe rechtfertigt, aber die beschriebenen Vorkommnisse folgten so kurz hintereinander, daß man unwillkürlich annehmen muß, daß dieselben Schuld daran sind, denn wegen anderthalb Stunden Lohn, gleich 42 Pfg., wird doch wohl kein Arbeiter entlassen; jedoch auch dies ist nicht unmöglich, der dreimal heilige Profit wird ja dabei angegriffen. Also am 23. August fliegt Einer raus, weil er nicht so schmarozen und weichelacken kann, wie mancher Andere, und drei Tage später ist fünfundsiebenzigjähriges Arbeiterjubiläum, wobei es dann in den Zeitungen heißen wird: „Seht, fünfundsiebenzig Jahre ist der und der bei mir in Arbeit, gewiß ein schöner Beweis des guten Einvernehmens.“ u. s. w., und zum Vergnügen erst, da wird die ganze Heilnehmerschaft in lauter Arbeiterfreundschaft schwimmen. Daß die Arbeiter die Feste befehlen, davon schweigt man wohlweislich. Trotzdem etwas Übermissigeres gar nicht gedacht werden kann, hindert es doch die theilnehmenden Arbeiter nicht, freilicher zu singen und dergleichen. Möge doch diese Schilberung dazu beitragen, die Arbeiter zum Klaffenbenutzen zu bringen.

**Stettin.** Aus der am 3. August hier abgehaltenen Generalversammlung entnehmen wir dem Geschäftsbericht folgendes: Zu Anfang des zweiten Quartals zählte unsere Mitgliedschaft 45 Mitglieder. Im Laufe desselben traten ein, resp. traten zu, in Summa 52 Mitglieder. Abgereist sind 9, wegen Reisen gestrichen wurden 3, verblieben also am Schluß des zweiten Quartals 40 Mitglieder. An Reiseunterstützung wurden an 6 Mitglieder für 720 Kilometer 10,80 M. bezahlt. Arbeitslosenunterstützung wurde an einen Kollegen 30 M. bezahlt, 8 Kollegen melbeten sich insgesammt 35 Wochen als arbeitslos, doch sind dies meist auswärtige Mitglieder. — Der Kassenbericht gestaltet sich folgendermaßen: für den Verband an Einnahmen 127,25 M., an Ausgaben 11,84 M., nach Stuttgart gesandt 45,41 M., am Ort zurückbehalten 10 M. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 53,67 M., eine Ausgabe von 23 M., bleibt Bestand 30,67 M. — Der Bibliotheksbericht datirt vom 1. Februar bis zum 1. August. Es wurden während dieser Zeit an 12 Mitglieder 31 Bände ausgeliehen und zählte die Bibliothek überhaupt am 1. August 92 Bände.

Ferner wurde in dieser Versammlung über die praktische Durchführung des Achthundertages diskutiert und ein Artikel aus der Nummer 29 der „Buchbinder-Zeitung“ zur Verlesung gebracht; es knüpfte sich hieran eine sehr interessante Debatte und sprachen sich sämtliche Redner für die Einführung des achthundertjährigen Normalarbeitstages aus. Eine Resolution, welche in diesem Sinne abgefaßt war, wurde einstimmig angenommen.

In der letzten Geschäftsversammlung wurde beschlossen, eine Kommission einzusetzen, welche über die Innehaltung der gesetzlichen Sonntagsgesetze wachen soll. Von unserer Seite soll der in der nächsten öffentlichen Versammlung zu wählende Vertrauensmann dieses Amt übernehmen.

**Stettin.** Eine öffentliche Arbeiterinnenversammlung der graphischen Vertheilung fand hier am 14. August statt, in welcher Frau Nothard-Berlin über „Die Verwendung der weiblichen Arbeitskraft in der modernen Großindustrie“ referirte. Dieselbe erlebte sich in 1 1/2 stündiger Rede ihrer Aufgabe zur größten Zufriedenheit der ziemlich gut besetzten Versammlung. Eingangs ihres Vortrages hob die Referentin die unwürdige soziale Stellung der Frau hervor. Staatlich ist sie als Bürgerin anerkannt, das wird dadurch bewiesen, daß sie ebenso wie der Mann ihre Steuern bezahlen muß. Wird die Frau zum Denken gebracht, so bekommt sie Oppositionsgeist, und deshalb wird von den Regierungen mit ziemlicher Heftigkeit darauf gesehen, daß dieselbe von allen politischen Versammlungen ferngehalten wird. Vor ungefähr 30 Jahren fing man in der bürgerlichen Mitgliedschaft an, gegen die Ungerechtigkeiten gegenüber dem weiblichen Geschlecht zu heulen zu ziehen. Trotz alledem hat das bürgerliche Geschlecht wesentliche Verbesserungen für die Rechte des Weibes erfahren. Von „magdeburger“ Seite wird vielfach gesagt, die Weiblichkeit vererbe den Charakter; da könnte man ja das Exempel auf die Probe stellen, indem die Herren, die immer so viel von Stillsitzen schwärzen und meinen, dieselbe zu betreiben komme nur ihnen zu, doch einmal die Weiblichkeit an den Nagel hängen sollten, um sich dadurch eines besseren Charakters zu beschließen. Man rufe der Frau zu: „Das Haus ist die Welt des Weibes, die Welt das Haus des Mannes.“ Ja, ist es denn überhaupt möglich, daß sich die Tüchtigkeit der Frau nur allein für das Haus beschränken kann? Dadurch, daß die Frau durchweg billiger arbeitet als der Mann, trotzdem sie oft genug daselbe leistet, hauptsächlich an den Maschinen, wird die männliche Arbeitskraft immer mehr zurückgedrängt und erzeugt durch diejenige der Frau die Oberhand. Es ist heute schon vielfach so, daß die Frau den Unterhalt der Familie besorgt und der Mann die Wirtschaft, obgleich dies doch umgekehrt der Fall sein sollte. Die Frauarbeit ist heute zu einem Wachsthum geworden, mit dem man rechnen muß, nur mangelt es noch sehr an einer festen Organisation. Die Referentin zitiert dann einige Weisheitsregeln aus dem Munde von Landtagsabgeordneten über die Beschäftigung des Weibes, welche wohl bei den Frauen ihrer Gesellschaftsklasse gut angewendet werden könnten, jedoch für die Frauen des Proletariats einfach lächerlich sind. Der große Zahlenmensch Eugen Richter habe zu beweisen versucht, daß der Frau weiter nichts fehle, als das Talent zum Sparen! Wie ist es aber möglich, bei der schlechten Entlohnung der Proletarier zu leben und noch etwas zurückzuliegen? Die Referentin weist an der Hand von Zahlen, welche sie aus einem Berichte vom Ministerium des Innern gezogen, nach, wie sehr die Beschäftigung der Frau in den Großbetrieben überhand genommen hat. War man früher zu Zeiten der Entwicklung der Großbetriebe erstauut darüber, wenn man hörte, daß wieder in einem neuen Betriebe Frauen beschäftigt werden, so wunderte man sich heute, daß es überhaupt noch einen Betrieb giebt, wo noch keine Frauen beschäftigt werden. Unter anderem rigt die Referentin die Beschäftigung der Frau in den Glashütten, wo dieselben gleichzeitig mit den Männern halb entblöße bei der Arbeit stehen müssen. Es wird immer so viel von Seiten der herrschenden Klassen über Sitte und Ordnung gezeiert, jedoch um diese, jeder Moral hochpreisende Beschäftigungsweise der Frauen kümmert sich kein Mensch. Ferner sei die Beschäftigung der Frau in der chemischen Industrie die verderblichste von allen. Es werden die Kinder von solchen Müttern schon im Mutterleibe vergiftet und kommen dieselben nachgewiesenermaßen schon in den ersten Jahren tot zur Welt, wo solche aber leben bleiben, da werden es nur schwächliche und kränkelnde Kinder. Eine solche den Frauen aufzugehende verkehrte Beschäftigungsweise, mit den durch sie verursachten Geburten schwächlicher und kranker Kinder muß unweigerlich zur Degeneration der unteren Volksschichten führen. Die einzige Partei, die führt die

Referentin weiter aus, welche wirklich die Interessen des Weibes vertritt, welche stets dafür eingetreten ist, daß dem Weibe eine ihrem Organismus entsprechende Beschäftigung zugewiesen wird, ist die sozialdemokratische. Möchten die Arbeiterinnen doch immer mehr einsehen lernen, daß durch festes Zusammenhalten auch sie im Stande sind, gemeinsam mit ihren männlichen Kollegen sich bessere Zustände zu schaffen.

Reicher Beifall lohnte die Referentin für ihre trefflichen Ausführungen, doch muß das Resultat für uns als ein sehr negatives bezeichnet werden; es ließ sich nur ein weibliches Mitglied in den Verband aufnehmen. Hoffen wir jedoch, daß wir in den nächsten Versammlungen neue Aufnahmen zu verzeichnen haben.

**Hamburg.** Am 27. Juli hielten wir unsere Generalversammlung für das zweite Quartal 1895 ab. Der Geschäftsbericht ist kurz folgender: Es fanden statt 6 Versammlungen, in welchen 3 Vorträge, und zwar über „Die Stellung der Frau in der heutigen Produktion“, ferner „Die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation“, und „Welche Bedeutung hat die Währungsfrage für die arbeitende Bevölkerung?“ gehalten wurden. Eingetreten sind 18 männliche und 16 weibliche Mitglieder, abgereist sind 26, ausgeschieden wurden 19; Mitgliederbestand am 1. Juli war 183.

Der Kassenbericht ergab an Einnahmen 650,62 Mark, an Ausgaben 365,39 M., bleibt Kassenbestand 285,23 M. Unsere Lokalkasse hatte eine Einnahme von 203,40 M., eine Ausgabe von 152,60 M., bleibt Bestand 50,80 M.

Aus dem Bericht vom Arbeitsnachweis ist hervorzuheben, daß sich im abgelaufenen Quartal 122 Kollegen arbeitslos melbeten. Stellen wurden 39 besetzt, 9 blieben unerledigt, eine ist dem Zentralarbeitsnachweis überwiesen. Zugereist kamen 48 Kollegen, welche die Reiseunterstützung bezogen. — Das wäre in Kürze unser Geschäfts- und Kassenbericht. Es könnte noch Erwähnung finden, daß der Besuch der Versammlungen selten mehr als 50 Kollegen beträgt, was in Anbetracht unserer Mitgliederzahl als gering zu bezeichnen ist.

Veider hat unser langjähriger, bewährter Vorsitzender, Kollege Kammann, beim Quartalswechsel sein Amt als Bevollmächtigter niedergelegt. Sein Nachtritt wird in unserer Mitgliedschaft allgemein bedauert. Wenn man bedenkt, mit welcher Hingebung, Umsicht und Gewissenhaftigkeit er sechs lange Jahre ununterbrochen der Leitung unseres Vereins vorstand, so erscheint es wohl als unsere Pflicht, und unser ihm an dieser Stelle unseren Dank und unsere Anerkennung für seine der Mitgliedschaft Hamburg geleisteten Dienste zu erlassen. Am 27. Juli fand die Renewal statt und wurde Kollege Kämmlerger fast einstimmig zum Bevollmächtigten unserer Mitgliedschaft gewählt; es vertrat derselbe, den Zustupfen seines Vorgängers zu folgen.

In der darauffolgenden Versammlung wurde über die Polemik der letzten Zeit und über die sachgerechtere Seite unseres Organs diskutiert. Was die Polemik betrifft, so wurde von den Rednern hervorgehoben, daß es nothwendig war, die zum Theil ungerechten Vorwürfe gegen den Verbandsvorstand sowohl, als auch gegen unsere Mitgliedschaft von Seiten der Berliner und auch des Hamburger Hilfsarbeitervereins zurückzuweisen. In der Diskussion über die sachgerechtere Seite unserer Zeitung waren die Kollegen allseitig der Meinung, daß das Organ neben den vielen ökonomischen auch öfters sachgerechtere Aufsätze bringen möge. Allerdings müßte die dazu befähigte Kollegschaft die Redaktion entsprechend unterstützen. Die Versammlung nahm deshalb folgende Resolution einstimmig an:

„In Erwägung, daß wir im Interesse unseres Berufes es für nothwendig erachten, daß auch zeitweilig die wichtigsten Neuerungen auf sachgerechtem Gebiete zur Kenntniss der Kollegen kommen, beschließt die Verwaltungsstelle Hamburg, alles wissenschaftliche Technische bei Gelegenheit in unserem Organ zu veröffentlichen.“

Auf Anregung eines Kollegen wird über den Posten in der Verbandsabrechnung, betreffend 8 Mark Geschenk an die Beiträger, nach langem für und Wider mit 16 gegen 14 Stimmen ein Antrag angenommen, der dahin geht, daß der Verbandsvorstand diese Ausgabe in Zukunft in Wegfall bringen möge, da wir keine Veranlassung hätten, Staatsbeamte dem Verbandsgebern zu unterthügen. A. Seb.

**Lübeck.** Unsere Mitgliedschaft, welche jetzt ein Jahr besteht, hat sich bisher gut gehalten. Wir zählten zu Anfang 11 Mitglieder, im Frühjahr d. J. schon 22, da jedoch zum Sommer einige Kollegen abtraten, so ging die Mitgliederzahl auf 16 zurück; hoffentlich wird sie sich aber bald wieder heben, da die „Surrenzzeit“ ihrem Ende naht.

Am 15. September hielten wir unser diesjähriges Stiftungsfest ab und laden hierdurch zugleich die Kollegen von Wah und Fern zu demselben ein. Am gleichen Tage werden die Kollegen Hamburgs und einen Besuch abstatten, um die hiesige „Aufsicht Nordische Ausstellung“ zu besichtigen. Wir möchten wünschen, daß die Theilnahme eine recht rege wird!

Nachfolgend geben wir nun einen kurzgefaßten Bericht über die Ausstellung, speziell unserer Branche.

In Buchbindereimachungen haben ausgestellt die Firmen Karl Krause-Leipzig, Gebrüder Bremer-Leipzig-Plagwitz, Dieck & Hüting-Leipzig und R. Oberle-Leipzig. Es sind hauptsächlich Beschneidemaschinen, Maschinen für Kartonnagen und Heftmaschinen ausgestellt. Besonders hervorzuheben ist eine Heftmaschine der Gebrüder Bremer; dieselbe besteht aus 4—5 Bänden und ist für Dampf- und Handbetrieb eingerichtet. Die Firma D. und M. Schubert-Berlin hat Maschinen zum Verschneiden der Blechhammer und zum Heften der Pappstaben mit denselben ausgestellt.

Sehr hübsche Arbeiten in Ledermalerei, Leder-einlage, Vergoldung und Bunzarbeit stellt die Firma H. Beck & Sohn-Stocholm aus. In Bunzarbeit haben weiter ausgestellt Becker-Hamburg und Reitz-Lübeck, wie Densharme, Stühle, Wandnappen, Albums u. s. w. Ferner haben ausgestellt Groß-Lübeck Arbeiten in Ledermalerei und Handvergoldung, Oeder & Krüger-Hannover in Geschäftsbüchern u. s. w., desgleichen Elmeier-Hannover und Kufuß-Dortmund. Die finnische Holzspinnfabrik Träsliperi Jöröningens-Wiborg hat Holzschiff und Holzspinn ausgestellt und schließlich die Firma Zieler & Vogel-Hamburg Papierfabrikation und Papierbereitung in den verschiedensten Stadien.

Im Ganzen macht die Ausstellung einen sehr guten Eindruck, und möchten wir allen Kollegen, denen es möglich ist, nur raten, dieselbe in Augenschein zu nehmen. A. M.

### Eingefandt.

Gehehrte Redaktion!

In Nr. 33 Ihres geschätzten Blattes finden sich in der Berliner Korrespondenz eine Reihe Beschuldigungen gegen den bei mir beschäftigt gewesenen Buchbinder Schilbbach. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, erlaube ich mir, dieselbe Beschuldigungen gegen überfolgendes zu erklären: Es ist unwar, daß sich Schilbbach angeboten hat, billiger zu falzen. Es lag derselbe in meinem Geschäft gearbeitet, da er nur ein einziges Mal gesalzt und dafür eine entsprechende Erhöhung des Akkordpreises erhalten. Denselben Tag, an welchem Schilbbach das betreffende Angebot gemacht haben soll, ist derselbe bei mir vorstellig geworden um Erhöhung eines Akkordpreises. Dieses beweist wohl zur Genüge, daß die Beschuldigung eine Verleumdung ist. Arbeiten, welche mir Schilbbach von der Buchhandlung von Baale zugewiesen haben soll, waren mir schon lange vor der Zeit direkt von Herrn Baale in Aussicht gestellt, bevor Schilbbach überhaupt bei mir thätig war.

Ich glaube Ihnen dieses im Interesse der Wahrheit mittheilen zu müssen und bin gern bereit, Ihnen Zeugen in dieser Angelegenheit zu stellen.

Zeugen, welche die Beschuldigung unterstützen, können nur Umwohnen gelagt haben, da betreffende Zeugen in einem anderen Saale arbeiteten.

Zum Schluß muß ich noch erwähnen, daß die Beschuldigung, „ich zahle sehr niedere Löhne“, eine Unwahrheit ist, und der Ausdruck „Schundbud“ eher auf andere Geschäfte Anwendung finden kann. Berlin, den 21. August 1895.

Hochachtungsvoll  
Emil Enders.

**Apolda.** Als Mitarbeiter der Kartonnagenfabrik von G. Wängel in Apolda hatte ich Gelegenheit, die traurigen Verhältnisse bei dieser Firma kennen zu lernen und kann es in Folge dessen nicht unterlassen, dieselben zur Veröffentlichung zu bringen. Beschäftigt werden in dem Geschäft 6 Arbeiter und 2 Arbeiterinnen. Als Aufsaher, respective Anstreifer, sind zwei Söhne und der Chef vorhanden, welche nie da mitarbeiten. Die Verbandsung ist eine unglückliche; da kann man den Arbeiterinnen gegenüber Ausbrüche hören wie: „Altes M...“, halten Sie die Presse“, oder: „Sind Sie rubig, oder ich stecke Ihnen das Messer in den Ranz!“ u. s. w. Dieses sind Ausbrüche, welche die Söhne benutzen und der Chef duldet. Organisiert sind von den Kollegen keine, da sie davor eine schreckliche Angst haben. In ganz Apolda waren wir nur zwei Kollegen, welche dem Verbands der Buchbinder angehörten. Die Arbeitszeit ist eine elfstündige, Ueberstunden werden nicht bezahlt. Der Lohn beträgt hier 9, 10 und 12 M., auch ich bekam nur 9 M. ohne Kost und Logis. Koch zu bemerken ist, daß die Leute größtentheils verheiratet sind. Ich verlangte nun mehr und gab mir Herr Wängel zur Antwort, daß er bei 9 M. noch Geld zusehen müsse, worauf ich die Arbeit nach 14 Tagen wieder aufgab. Der Lohn der Arbeiterinnen beträgt 5 M. und 7,50 M. und muß die Arbeiterin mit 5 M. noch Hausarbeit nebenbei verrichten.

In den anderen Vertheilungen sind die Löhne nicht viel besser, aber trotzdem haben es die Kollegen noch nicht der Mühe werth gefunden, in den Verband einzutreten; es scheint ihnen das Geld noch nicht groß genug zu sein.

Albert Beschorner,  
Buchbinder.

Der Zweck unseres Verbandes soll nach § 1 a des Statuts erreicht werden durch einheitlichen Zusammenschluß möglichst vieler Berufsgenossen zu gemeinamen Handeln. Es wird nicht unter den Mitgliedern ein konfessioneller Unterschied nicht gemacht und ein jeder Berufsgenosse sollte sich verpflichtet fühlen, der Organisation anzugehören. Hier in Breslau ist nun ein Fall religiöser Unbulbbarkeit vorgekommen, der mich veranlaßt, die Kollegen und Kolleginnen davon in Kenntniss zu setzen, da es meine Religionsgeföhle, die ich bis zum äußersten verteidige, verletzt hat. In der letzten Versammlung war die Wahl eines Stellvertretenden Schriftführers vorzunehmen und kam meine Person in Vorschlag. Ein Kollege H. Klose verles sich dabei aber zu dem Ausru: „Ein Jude als Schriftführer?“ Nun frage ich: Ist eine solche Auswertung von einem selbstbewußten Arbeiter zu erwarten? Können nicht die Genossen mit Stolz gerade auf Männer bilden, die jüdischer Abstammung sind, wie Marx, Lassalle, Singer, Wurm u. s. w.? Nebenfalls hat sich der besagte Kollege durch seine geringfährigende Auswertung einer schweren Verleumdung gegen mich schuldig gemacht, der ich gleich den anderen Kollegen den Kampf ums Dasein zu führen habe; es verdient derselbe deshalb, daß sein Name öffentlich genannt wird. Breslau, 25. August.

Ludwig Manasse.



Hundschau.

\* Gegen das Urtheil des Schurgerichts zu Essen im Meiseidprozess Schröder und Genossen ist Revision eingeleitet worden, um die Wiederaufnahme des Prozesses herbeizuführen. — Die Zurückhandlung des „Bormärts“ beabsichtigt, aus sachkundigen Feder eine Geschichte und Kritik dieses denkwürdigen Falles moderner Justiz in Buchform herauszugeben. — Der deutsche Berg- und Hüttenarbeiterverband hat seine beiden inaktiven Beamten Schröder und Meier in seiner Generalversammlung am vorigen Sonntag in Bochum einstimmig als Verbandsverfeindete gewählt.

\* Das Gewerkschaftsstatut in Frankfurt a. M. beabsichtigt am 25. August ein allgemeines Gewerkschaftsfest abzuhalten. Der Polizeipräsident daselbst hat die Abhaltung des Festes untersagt, wahrscheinlich von der Ansicht ausgehend, daß gegenwärtig zu viele patriotische Festlichkeiten in Jubelfeiern für 1870 und 71 ersterhandiger Siege gegen Frankreich abgehalten werden, daß die organisierten Arbeiter nicht noch besondere Vergünstigungen brauchen. Die Veranstalter des Gewerkschaftsfestes waren jedoch anderer Meinung, und so begab sich denn eine Deputation zum Regierungspräsidenten nach Wiesbaden, um Beschwerde gegen die polizeiliche Verfügung zu führen. Das Verbot kann jedenfalls nicht aufrecht erhalten werden.

\* Der erste Süddeutsche Kongreß der Gehilfen und Hauswirtschen im Bäckergewerbe, welcher am 16. und 17. August in Frankfurt a. M. tagte, gab wieder ein Bild greulicher Zustände in diesem Gewerbe, aus den Berichten der Delegierten ersichtlich. Lange Arbeitszeit, die Lungenschwindsucht, gesundheitswidrige Arbeitsräume, abentheuerliche Lagerstätten mit Wägen und sogenanntem „Hienen“, sind häufige Begleiterscheinungen unzumuthig betriebener Ausbeutung. In einer Bäckerei ist es auch vorgekommen, daß ein Gehilfe und eine Köchin abwechselnd in einem Bett schlafen mußten, Tag und Nacht, die Köchin. Die Verhältnisse im Bäckergewerbe sei großartig. Der Verband der deutschen Innungsmeister im Bäckergewerbe „Germania“ zählt 19 000 Meister und beschäftigt 15 000 Gehilfen mit 30 000 Lehrlingen. Circa 100 000 Gehilfen existieren in Deutschland, davon 40 000 arbeitlos, und über 100 000 Lehrlinge. Hauptächlich stelle die ländliche Bevölkerung die Mehrzahl zu den Lehrlingen, weil die Eltern derselben von der Ansicht ausgehen, daß im Bäckergewerbe die Jungen wenigstens etwas zu essen bekommen. Was aber später aus denselben wird, danach fragt man nicht. Das Sprechen ist ebenfalls sehr unangenehm. Es ist dies eine Art Stellenvermittlung. Der Sprechende in einem Geschäft erhalte für seine Stellenvermittlung eines Gehilfen, den er beispielsweise für drei Wochen engagiert, von dem Prinzipal ein Entgelt, außerdem den Lohn des Gehilfen für die ersten zwei Wochen, es bleiben demnach von letzteren 2,50 Mk. Lohn für die letzte Woche.

In Resolutionen des Kongresses sind besonders beachtenswerth folgende:

„Der Kongreß beschließt, im Interesse der Einführung der vollstündigen Arbeitszeit und hinsichtlich einer vollen Handhabung der gesetzlichen Sonntagsruhe eine Kommission von drei Mitgliedern zu ernennen, welche die Aufgabe hat, eine Petition auszuarbeiten und dieselbe der Regierung zu unterbreiten.“

„Der Kongreß erachtet hinsichtlich der Form in der Organisation die zentrale als die beste, denn nur durch Anschluß an dieselbe ist es möglich, bessere Zustände im Bäckergewerbe herbeizuführen. Ferner empfiehlt der Kongreß den Delegierten, in allen Städten für Anschluß an dieselbe zu wirken. Alle drei Verbände (Bäcker, Müller und Konbitoren) haben sich nach Möglichkeit in der Agitation gegenseitig zu unterstützen.“

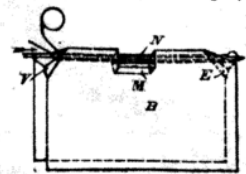
„Der Kongreß verwirft entschieden das Sprechewesen der sogenannten Bäckervereinungen, stellt sich sympathisch dem städtischen Arbeitennachweis gegenüber, hält es aber für vortheilhaft, daß überall da, wo es möglich ist, die Gehilfen das Stellenvermittlungswesen selbst in die Hand nehmen.“

„Der Kongreß warnt entschieden vor Gründung von Genossenschaftsbäckereien, weil dadurch die Organisation der Gehilfen in seiner Heile gefördert werden kann.“

Bericht über neue Patente.

(Mitgetheilt durch das Internationale Patentbureau von Helmann & Co. in Opatzin. Auskünfte und Rath in Patentangelegenheiten erhalten die geschätzten Abonnenten dieses Blattes gratis.)

Ein „Fadenheftverfahren“ ist Herrn J. C. Th. Otto Orloff in Frauenfeld (Schweiz) unter Nr. 77 909 patentirt worden. Beim Festen von Büchern aus Fadenbestimmungen verursacht es immer Schwierigkeiten, den innerhalb der einzelnen Bogen liegenden Fäden mit dem Rückenmaterial des Buches (Band, Gaze oder dergleichen) zu verbinden.



Diese Schwierigkeiten werden dadurch vollständig gehoben, daß der Faden bzw. die Nadel N durch eine einfache gerade Bewegung direkt innerhalb und außerhalb des Falzes verlaufend und verbindend wirkt. Es wird dies dadurch erreicht, daß der Bogen an den Stellen, an denen der Faden außerhalb des Bogens zu liegen kommen soll, mit dem Durchgang der Nadel bzw. des Fadens nach unten gebogen wird (V M E in der Zeichnung). Nun passiert die Nadel den Bogen B und bleibt der von dieser

mitgenommene Faden nach Rückgang der Nadel an den früher nach innen gebogenen Stellen außen auf dem Rücken des Bogens und an den nicht gebogenen Stellen des Bogens innerhalb derselben zurück. Zum Durchlegen des Fadens kann eine Nadel oder Nadelnadel oder eine Lombrinische Nadel verwendet werden, wie solche in der Patentschrift Nr. 67 281 Figur 2 und 3 dargestellt ist. Die Schlußlöcher werden durch besondere Schlußlöcher oder durch Verballungen gehalten.

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Neues des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, J. F. W. Dieß Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 20 Pfg. (pro Quartal 2,50 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporture zu beziehen. Erscheinung ist Heft 48.

„Der Sozialdemokrat“, Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Erscheinung in Berlin SW., Beuth-Strasse 2). Zu beziehen durch alle Zeitungsdepotiere. Das Abonnement beträgt pro Quartal 1,20 Mk., unter Kreuzband 1,80 Mk. Erscheinung ist Nr. 33.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. Zugleich Organ des Verbandes deutscher Gewerkschaften. Herausgeber Dr. J. Jastrow, Verlag von Carl Heymann, Berlin W., Mauernstraße 44. Erscheint jeden Montag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erscheinung ist Nr. 48.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. F. W. Dieß Verlag) ist uns Nr. 17 des 5. Jahrgangs zugegangen. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal, Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Postgebühr 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. — Inzeratenpreis die zweispaltige Zeile 20 Pf.

Das unerwartet schnelle Hinscheiden unseres Friedrich Engels wird bei Vielen den Wunsch erweckt haben, ein gutes Bild des Verstorbenen zu besitzen. Die Verlagsbuchhandlung von J. F. W. Dieß in Stuttgart bietet in der uns vorliegenden Ausgabe ein nach einer neuesten Aufnahme hergestelltes wohl gelungenes Portrait. Der Druck ist sorgfältig ausgeführt auf gutem Karton. Preis 50 Pfg. (Einzeln Exemplare kosten inkl. Verpackung und Porto 65 Pfg.).

Sobald erschien im Verlag von Börsen & Comp. in Nürnberg der Deutsche Handwerker- und Arbeiter-Kalender pro 1896. Der wirklich reichhaltig ausgestattete, elegant und sehr dauerhaft — besser wie bisher — gebundene Kalender hat folgenden Inhalt: Kalenderium mit den protestantischen und katholischen Namenstagen, Geschichtskalender. Die Unfallversicherung für Arbeiter im Deutschen Reich, von Dr. Max Cuatrecasas. Die wichtigsten Vorschriften über den Militärdienst. Militärausgaben des Deutschen Reiches seit 1872. Stand der Reichsschulden seit 1870. Verzinsung der Reichsschulden seit 1874. Posttarif (für den inneren Verkehr Deutschlands und das Ausland). Vergleichende Tabelle verschiedener Gewehrschmidigkeiten. Gewichte der deutschen Reichsmünzen. Berechnung des Arbeitslohnes für Löhne von 12—50 Pfennig von 1/2—14 Stunden. Metermaß in Fuß, Zoll u. d. verschiedenen Länder. Fuß, Zoll, Flächen- und Kubikmaße verschiedener Länder, angegeben in Metermaß. Gewichte. Einnahme- und Ausgabeabellen. Zinsberechnungstabellen. Multistationstabelle. Währungswechsel. Geleg. wegen Abänderung des Beleges betr. die Gründung und Verwaltung des Reichsinvalidentfonds. Erste Hilfe bei Unglücksfällen. Zeitvergleichungen. Adressen der Verbandsvorstände der gewerkschaftlichen Centralverbände und der Zahlstellen der durch Verbandsmitglieder zentralisirten Organisationen. Verzeichnisse und Notizkalender. — Die Verlagsfirma hat für den Kalender den sehr billigen Preis von 60 Pfennig festgesetzt. Die Ausgabe von zwei Qualitäten ist unterzuziehen und erscheint nur diese eine Ausgabe. Wir können die Anschaffung des Kalenders, welcher durch alle Buchhandlungen und Kolporture bezogen werden kann, empfehlen.

Fragekasten.

Beist eine der Kollegen eine Offte über Prinzipale, welche im Verbandsorgan kritisiert werden? Wenn ja, dann bittet Unterzeichneter um Abschrift selbiger. D. Bielig, Dortmund, Königshof 17 p.

Briefkasten.

M. R. Auf eingezogene Erkundigung wurde mitgetheilt, daß nach wie vor auch Abends in F. a. D. Unterstützung ausgesetzt wird. Der betreffende Kollege war in jener Woche durch Ueberzeitarbeit verhindert.

Änderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der Vorstände. Gau II (Vorort Stettin): Conrad Falck, Papenstraße 12/13, Hof II, in Stettin.

Änderungen in den Adressen der Mitgliederclubs.

Erlangen: Mich. Thierauf, Pfarrstr. 12.

Änderung im Verzeichniß der Reise-Unterstützungskassabäher.

Kittenburg. Mitglieder, welche pro Tag 50 Pfg. Unterstützung beziehen, erhalten eine Schlafmarte; Schlafmarte und noch nicht bezugsberechtigte erhalten freies Nachtlager und früh Kaffee.)

Im Gegenseitigkeitsverhältniß stehende Vereine.

Wien. Verein der Federgalanteriewerker. Czmann: R. Strnad, Bezirk VI, Ringgasse 43 III, 1. Etzre 17; von 12—2 Uhr. (1 Oudben). Vg. Sander's Oudhaus, XIV, Mariahilffergasse 27. Jeden Samstag Abend von 7—9 Uhr.

Wir geben wiederholt bekannt, daß Inserate nur dann in die laufende Nummer aufgenommen werden können, wenn sie spätestens Mittwochs früh eintreffen.

Anzeigen.

Verband der in Buchbinderreien, der Papier- und Federgalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Mitgliedschaft Hamburg.

Sonnabend den 14. September, Abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn Thome, Köhlhöfen 16 I.

Mitglieder-Versammlung.

372) Tagesordnung: [1.40] 1. Die Sonntagsruhe in den gewerblichen Betrieben. Referent: Kollege H. Schmidt. 2. Wahlen. 3. Innere Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Mitgliedschaft Stuttgart.

Am Montag den 2. September findet zur

Feier des „Guten Montag“

Am Nachmittags 3 Uhr an Konzert im Garten beim im Saal von Paul Weich, Katharinenstraße, statt, verbunden mit Vorträgen des Buchbinder-Männerchors, mit Kinderpielen und Preisfestlichkeiten, sowie (Gratis-) Blumenverloofung für Damen [373] [2.60] Eintritt für Mitglieder 10 Pfg., eine Dame frei, Nichtmitglieder 20 Pfg. die Person.

Als Vorfeier des „Guten Montag“ wird am Samstag den 31. August von Abends 7 1/2 Uhr an im Saal der Arbeiterhalle eine Tanzunterhaltung abgehalten. Eintritt für Mitglieder und männliche Angehörige weiblicher Mitglieder 50 Pfg.; Nichtmitglieder 1 Mk. 20 Pfg., Damen frei; Nichtmitglieder frei.

Zu beiden Unterhaltungen ladet freundlich ein

Der Vorstand.

Stuttgart.

W. Balluff's Bierhalle,

Schmalstr. 13.

Es diene den Herren Kollegen hiermit zur gefl. Kenntnissnahme, daß ich am Samstag anlässlich des Langenschen meine Lokalitäten die ganze Nacht offen halten werde. [374] [1.90]

Von 12 Uhr ab Kaffee. [375] [1.90] Außerdem empfehle meine preiswürdigen reinen Weine in Flaschen und vom Faß, ebenso meine Biere, hell und dunkel.

Zu gültigen Besuch ladet ergebenst ein

Wilh. Balluff

Tüchtige Bilder-Einrahmer

ge sucht. [375] [0.80] F. G. Conzen, Düsseldorf.

Erste Fachschule für Buchbinder GEDA (Hous) L. Ausbildung in Handvergoldung, Präservierung, Lederarbeit, Restaurieren, Einbänden etc. Ausflüchtige Prospekte gratis u. franco. Horn & Patzelt.

Verbands-Versammlungs-Kalender.

Table with columns: Ort, Total, Versammlungstag, Beginn. Lists dates and locations for various regional meetings.

Zentral-Kranke- u. Begräbnis-Anstalt der Buchbinder u. verw. Geschäftszweige. [1.70] Verwaltungsstelle Stuttgart. Unter langjähriges Mitglied Gustav Oberkampft ist am 25. August im Alter von 38 Jahren an der Wasserkruft nach langem Leiden gestorben. Die Ortsverwaltung.

Avis

für die Kollegen in Hamburg, Altona, Ottensen etc. Am 15. September früh 8 Uhr findet bei von III. Gau veranstaltete Tour nach Bückeburg statt. Fahrpreis: Hin- und Rückfahr inkl. Besuch der Ausstellung pro Person 2 Mk. Das Fahrgeld muß bis 11. September, Abends 9 Uhr, beim Kollegen H. Kamanna in Hamburg-St. Georg, Bleicherstr. 15 L, entrichtet sein, um Extrawagen rechtzeitig für uns zu bestellen. [378] [1.70] Alle Kollegen, Bekannte und deren Freunde ladet hierzu ein Der Vorstand des III. Gaus. C. Pfennig.

Handvergoldung-Unterricht etc. etc. [379] von [2.20] Rudolf Ortzmayer, München, Karlsplatz 14. Prospekt gratis. Aelteste und so auch die erste Vergoldungsschule Münchens.

Stadt Hannover, Leipzig, Seeburgstrasse. [380] Empfehle Guten bürgerlichen Mittagstisch zu . . . 40 Pf. Unablenklich frischen Stamm von . . . 30 Pf. an. Acht Galmbacher, à Glas . . . 15 Pf. Vg. Großhäger Lagerbier, 2 Glas . . . 25 Pf. [381] [2.20] Gesellschaftszimmer, kleiner Saal zu Veranlassungen. [2.20] Hochachtungsvoll W. Spiess.

Solidarität! [382] [2.20] Arbeiter! Ihr Güte, welche nichtbenutzbar bleibt unter dem Schweißhader tragen, bieten Garantie, daß bei den Bestellungen gerechter Lohn wurde! [383] [2.20] Kauft nur Güte mit dieser Marke!

Die Welt ist genau an weichen Büchern gebunden. [384] [2.20] [Image of a book]